

Landwirtschaft | Auf der Alp Ar du Tsan zeigt sich, was Herdenschutz bedeutet

## Im Wolfsland



Hunde nicht erlaubt. Herdenschutzesel sollen die Schafe schützen. Wie gut sie dazu imstande sind, ist fraglich.



Fabio Pacozzi

**Mont-Noble | Gut und gerne zweieinhalb Stunden ist man vom Oberwallis bis zur abgechiedenen Unterwalliser Alp Ar du Tsan unterwegs. Eine Strecke, die acht Oberwalliser Schwarznasenzüchter nach Wolfsangriffen nun regelmässig auf sich nehmen müssen. Der Aufwand, ihre Tiere zu schützen, ist immens. Der Erfolg nicht garantiert.**

Um die Ecke liegt es nicht gerade. Das Vallon de Réchy – es «zieht sich». Zwei Stunden fährt man von Naters in das abgelegene Tal südlich von Siders, die Hälfte davon im Schneckentempo über holprige Schotterstrassen. Es folgt ein halbstündiger Aufstieg zu Fuss auf die prachtvolle Alp Ar du Tsan, wo uns auf etwa 2400 m ü. M. Baptist Eggel und Urban Schnydrig erwarten. Die beiden sind bereits seit dem Vorabend dort, am Abend werden sie wieder ins Oberwallis zurückreisen. Ein Ausflug von anderthalb Tagen, nur dass es eben kein Ausflug ist. Die zwei Schwarznasenzüchter aus Naters stehen eigentlich im Berufsleben, haben Familie – und werden während des Sommers trotzdem etwa einmal pro Woche hier anzutreffen sein, an Werktagen genauso wie an den Wochenenden.

### Drei Mann Tag und Nacht auf der Alp

Vor gut einer Woche ist es hier zur ersten Wolfsattacke gekommen. Drei Tage später folgten zwei weitere Angriffe. Anders als üblich nicht während der Nacht oder der Dämmerung, sondern mitten am Tag. Die Anwesenheit des Baselbieter Hirten Markus Dörig konnte daran nichts ändern, genauso wenig wie der elektrifizierte Litzenzaun oder die drei Herdenschutzesel. Im Gegenteil: Einmal schlug der Wolf sogar zu, als sich Dörig während zehn Minuten mit dem Wildhüter in der Alphütte besprach, nur 50 Meter vom Hirten entfernt.

«Neun Tiere sind tot, eines befindet sich in Pflege», zieht Baptist Eggel Bilanz. «Wobei der Wolf keines der Tiere gefressen hat, er hat sie lediglich erlegt.» Ihm, der selbst vier Tiere verloren hat, habe es «den Boden unter den Füßen weggezogen». Verständlich: In einem guten Zuchttier stecken gut und gerne 20 Jahre Arbeit; nicht selten repräsentiert es das Schaffen zweier Generationen.

Seit den Angriffen hütet Hirte Dörig die 400 Schwarznasen nun nicht mehr allein. Zwei weitere Männer werden bis zur Abalpung der Schafe Mitte September Tag und Nacht auf der Alp sein. Es sind dies die acht Oberwalliser Schafzüchter, die sich im Anderthalb-Tages-Rhythmus abwechseln, unterstützt von einem Zivildienstleistenden, den Alpchef Eggel nach den Angriffen angefordert hat.

### **Zäunen, zäunen, zäunen**

Oben auf der Ar du Tsan ist heute auch Daniel Steiner, Präsident der Oberwalliser Schwarznasenzüchter. Unterhält man sich mit dem leidenschaftlichen Verbandspräsidenten, geht es immer auch um Politik. Irgendwann kommt Steiner deshalb auf die anstehende Abstimmung zum revidierten Jagdgesetz zu sprechen und wie viel es den Züchtern bedeuten würde, wenn Problemtiere leichter geschossen werden könnten.

Heute allerdings geht es ihm in erster Linie nicht um Weisungen aus dem BAFU, um Einsprachen von Umweltverbänden oder um praxisferne Empfehlungen der Herdenschutzberaterin Agridea. Lieber möchte er heute auf die enorme Arbeit aufmerksam machen, die hinter diesem Schlagwort, dem Herdenschutz, steckt. Ein Aufwand, von dem sich ein Grossteil der Bevölkerung keine Vorstellung mache.

Zum einen sind da die ungezählten Stunden und Tage, welche sich die Nebenerwerbszüchter irgendwie freischaufeln müssen. Dann natürlich die Arbeit selbst, die sie auf der Alpe verrichten: Kilometerlang ziehen sich die von ihnen erstellten Litzenzäune durch die Alplandschaft; um eine Koppel komplett abzugrasen, benötigen die 400 Schafe rund zwei Wochen. Eine enorme Arbeit, wobei die Züchter im Laufe des Sommers fünf solcher Koppeln ein- und wieder auszäunen werden. Mindestens, denn kommt es zu einem Wetterumschwung und es liegt auf einmal Schnee, beginnt die Arbeit von Neuem.

Hinzu kommen fünf Pferche, welche besonders stark geschützt sind. Der 1,40 Meter hohe und achtlitzige Elektrozaun muss die Tiere in der Nacht schützen. Blinklichter sollen zusätzlich helfen, den Wolf fernzuhalten – ein gut gemeinter, aber zweifelhafter Ratschlag aus dem Herdenschutzhandbuch, wie die Züchter finden. Und auch die Präsenz der Esel habe sich leider noch nicht wirklich bezahlt gemacht.

### **Herdenschutzhunde nicht erlaubt**

Andererseits: Herdenschutzhunde sind auf der Alp Ar du Tsan nicht erlaubt, wie die Standortgemeinde Mont-Noble klargemacht hat. Die Präsenz solcher Schutzhunde lasse sich nicht wirklich mit einem touristischen Wandergebiet vereinbaren – eine Feststellung, der auch Daniel Steiner zustimmt: Schutzhunde würden immer auch eine potenzielle Gefahr mit sich bringen.

So muss es bei den Zäunen, den Eseln und dem Hirten bleiben. Und bei den Kosten. 7,6 Millionen Franken koste der Herdenschutz die Schweiz pro Jahr, wobei im Wallis gerade mal sieben Prozent der Alpen gut schützbar seien, zitiert Steiner eine Studie. Weitere 30 Prozent der Alpen seien zwar ebenfalls schützbar, allerdings nur mit unverhältnismässig hohem Kostenaufwand. 43 Franken koste es einen Züchter, eines seiner Tiere im Sommer zu alpen – hochgerechnet auf die 400 Schafe auf der Ar du Tsan entspreche dies einem Betrag von mehr als 17 000 Franken, den die acht Züchter zu tragen hätten, erwähnt er eine weitere Studie. Und dies, obwohl es

ohne den Einsatz der Schafhalter vermehrt zu Lawinen, Steinschlag und Murgängen kommen würde.

Was die Schafhalter aber am stärksten stört, ist die fehlende Anerkennung. «Was wir tun, ist längst kein Hobby mehr», meint Steiner. Nicht nur er würde sich darum dringend Unterstützung von den Walliser Touristikern wünschen. In Hochglanzbroschüren werbe man nur zu gerne mit Sujets von gepflegten Alpen, mit Bildern von Schafen und Kühen. «Aber wenn es darum geht, Stellung zu den Grossraubtieren zu beziehen, hört man von denen kein Wort.»

### **Durchhalten, so lange es geht**

Es ist eindeutig: Nach Jahren des Kampfes gegen die aus ihrer Sicht zu lasche Grossraubtierpolitik des Bundes sind viele Schäfer enttäuscht und auch ausgelaugt. Aufgeben wollen sie aber noch nicht. «Wir tun unser Möglichstes und versuchen so lange durchzuhalten, wie es geht», sagt Urban Schnydrig. Nachdem der Wolf im letzten Sommer auf der Ar du Tsan an einem einzigen Tag fünf Schafe gerissen habe, habe man anschliessend ebenfalls persönlich Präsenz markiert – mit Erfolg. Darauf hofft der Züchter auch jetzt, auch wenn dies bedeutet, dass er einmal pro Woche für anderthalb Tage herkommen muss. «Denn wenn wir hier einmal aufgeben, werden wir auch im nächsten Jahr nicht mehr kommen.»